

# wissen leben

Die Zeitung der WWU Münster



## Mathematischer Komponist

Der Mathematiker Michael Weiss ist der erste Humboldt-Professor an der Universität Münster – ein Porträt. Seite 3



## Odyssee im Weltraum

Münsterische Planetologen erforschen in einer einzigartigen Bandbreite die Entstehung unseres Sonnensystems. Seite 5



## Eine Nacht, zwei Meinungen

Was passiert, wenn zwei vom Studienfach bis zum Musikgeschmack verschiedene Studenten gemeinsam durch die Clubs ziehen? Seite 7

## Liebe Leserinnen und Leser,



Wunder kommen nur zu denen, sagen zumindest die Franzosen, die an Wunder glauben. Kein Problem – die Universität Münster glaubt an Wunder. Genauer gesagt: Die WWU

glaubt fest an Joachim Gauck, den deutschen Wundermann.

Mit dieser Einstellung sind wir sicher nicht allein. Angeblich stehen bereits zig Wunschzettel-Waschkörbe im Foyer von Schloss Bellevue. Die einen erwarten eine sofortige Ausrufung der sozialen Gerechtigkeit, die anderen setzen auf eine Spontanheilung der angeblich holprigen Integrationspolitik. Deutschland ist Wunschland – wenn Sie, verehrter Herr Bundespräsident, freundlicherweise auch folgende WWU-Liste abarbeiten würden:

Zunächst die eine oder andere Kleingkeit. Vor dem Hintergrund der zu erwartenden Zimmer-Nachfrage als Folge der doppelten Abitur-Jahrgänge spricht sicher nichts dagegen, wenn Sie fünf Bellevue-Zimmer – gerne nach hinten heraus – abknapsen und als studentischen Wohnraum ausweisen. Ein gelegentlicher Berlin-Münster-Shuttle mit der Flughafenschiff ist nicht zwingend, aber wünschenswert.

Wie Sie sicher dem internationalen Medienecho entnommen haben, sind wir guter Dinge, den unter Münsteranern überaus beliebten Botanischen Garten mithilfe von Sponsoren grundlegend sanieren zu können. In diesem Zusammenhang wäre es überaus hilfreich, wenn Sie sich dazu bereit erklären würden, Ihren Namen für eine unserer so seltenen Sukkulente herzugeben – etwa für ein garantiert freihandlich gezogenes Mittagsblumengewächs.

Kommen wir zu unserem Hauptanliegen. Unser für 2012 ausgewiesenes Defizit drückt arg auf die Stimmung. Mit anderen Worten: Wir brauchen Bares. Mag sein, dass die zuletzt intensiv gepflegte präsidiale Grundformel, wonach eine Hand die andere wäscht, irgendwie ins Gerede gekommen ist. Wir hätten eine entsprechend saubere Alternative. Es wäre doch gedacht, wenn es Ihnen nicht auf wesentlich einfachere Art und Weise gelingen sollte, das Vorzeichen in unserem Wirtschaftsplan von Minus ins Plus zu wenden – durch pastorales Handauflegen.

All das eilt nicht. Westfalen sind bescheiden. In drei Wochen werden wir allerdings gerne Vollzug melden ...

Ihr

*Norbert Rober*

Norbert Rober



Foto: Michael Zacher

Forscher am Karlsruher Institut für Technologie nutzen das KATRIN-Spektrometer (Karlsruhe Tritium Neutrino Experiment) zur Bestimmung von Elektron-Neutrinomasse. Wichtige Elemente für das Spektrometer wurden in Münster gefertigt: Über mehrere Jahre konstruierten Wissenschaftler des WWU-Instituts für Kernphysik – unter der Leitung von Prof. Christian Weinheimer – die hochpräzisen Elektrodenmodule. Jüngst bauten sie das letzte der 248 Module in das Spektrometer ein. Der Edelstahlstank ist 24 Meter lang und hat eine Oberfläche von 650 Quadratmetern.

## Einen Schatz gehoben

Worüber machen sich die Deutschen Sorgen? WWU-Forscher werden repräsentative Antworten liefern

Das er soeben auf eine Art Schatz gestoßen war, ahnte der münsterische Kommunikationswissenschaftler Prof. Volker Gehrau schnell, als er vor einigen Jahren im Kölner Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung auf einen Datenberg des Meinungsforschungsinstituts FORSA stieß.

Der Fund ist gigantisch: FORSA hatte zwischen 1994 und 2005 tagtäglich 500 Deutsche um eine Antwort auf die Frage „Was sind Ihrer Meinung nach in Deutschland zurzeit die drei größten Probleme?“ gebeten. Forsa integrierte diese Meinungsabfrage in Telefoninterviews zu verschiedenen Themen. Für den WWU-Kommunikationswissenschaftler eröffnete diese Entdeckung eine einmalige Chance: Mit seinem Team will er repräsentative Antworten darauf geben, wie sich die Medienberichterstattung auf die Problemwahrnehmung der Bevölkerung auswirkt. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert das Projekt „Issues of the Millennium“. Das Team um Volker Gehrau wertet derzeit die weit über 1,6 Millionen Antworten aus und kann mittlerweile (Zwischen-)Ergebnisse präsentieren.

„Die Deutschen sind nicht so ängstlich, wie sie im Ausland gesehen werden“, betont Volker Gehrau. Solange ein Problem ihn nicht unmittelbar betreffe, sei der Deutsche darüber nicht allzu sehr beunruhigt. So empfanden nur maximal 19 Prozent der Befragten nach den Anschlägen des 11. September 2001 in New York „Terrorismus“ als großes Problem. Arbeitslosigkeit nahmen die Bürger hingegen über den gesamten Befragungszeitraum von zwölf Jahren als zentrales Problem wahr – zeitweise antworteten über 80 Prozent der Befragten dementsprechend. Nie sank der Wert unter 40 Prozent.

Eine weitere Erkenntnis, die aus der FORSA-Datensammlung hervorgeht, stammt aus dem Bereich der Politik: Eine relativ stabile Zahl an Befragten (etwa ein Zehntel) äußerte eine generelle Unzufriedenheit mit der Politik. Kleinere und mittlere Skandale (wie zum Beispiel die Bonusmeilen-Affäre 2002) zeigen jedoch kaum eine Wirkung auf die allgemeine Politikverdrossenheit. „Erst wenn ein gewisser Schwellenwert in der Aufmerksamkeit, die einem Thema geschenkt wird, überschritten

wird – wie beim CDU-Spendenskandal – wirkt sich dies kurzfristig auf die Unzufriedenheit mit der Politik aus“, lautet die Analyse des Forscherteams.

**„Wir haben ein Mikroskop und sehen etwas dadurch. Was es ist, wissen wir noch nicht!“**

Bei der Analyse interessieren sich die Kommunikationswissenschaftler auch für die Frage, ob es einen Zusammenhang zwischen einem konkreten Problem, das die Bürger nannten, und der Aufbereitung dieses Themas zur gleichen Zeit in den Medien und der realen Situation gibt. „Besonders interessant ist für uns zum Beispiel die Tatsache, dass die Arbeitslosigkeit im Befragungszeitraum immer die größte Angst der Deutschen darstellte, sie aber relativ unabhängig von der tatsächlichen Lage auf dem Arbeitsmarkt war“, erläutert Volker Gehrau.

Um Erkenntnisse darüber zu gewinnen, ob verlässliche Zusammenhänge bestehen oder

nicht, benötigen die Forscher Unterstützung von Experten anderer Gebiete. „Wir haben das Mikroskop und sehen etwas dadurch. Aber was es ist, wissen wir noch nicht“, beschreibt der 45-Jährige das Dilemma der Forschungsgruppe. Zwar könnten sie sehen, dass ein Thema zu einem bestimmten Zeitpunkt zum Beispiel an medialer Aufmerksamkeit gewinnt. Welche tatsächlichen Ereignisse dafür verantwortlich sein könnten, wissen sie jedoch nicht immer und können bislang daher nur Vermutungen anstellen.

Wenn es nach dem Forscherteam geht, ergeben sich in nächster Zeit zahlreiche interdisziplinäre Kooperationen. „Mediziner könnten uns zum Beispiel dabei helfen, die Reaktionen von Bürgern und Medien auf Ereignisse wie Pandemien und zeitgleich auftretende Diskussionen über Impfschutz zu verstehen“, hofft Volker Gehrau. Im Bestfall wäscht eine Hand die andere, denn ein erklärtes Ziel des Projekts ist es, die Daten Wissenschaftlern verschiedener Bereiche zur Verfügung zu stellen, damit diese unterschiedliche Forschungsfragen beantworten können. HANNA DIECKMANN

**BERUFUNG:** Mouhanad Khorchide, WWU-Professor für Islamische Theologie, ist in den Beirat des Landes Nordrhein-Westfalen für die Einführung des islamischen Religionsunterrichts in NRW berufen worden. Der Beirat vertritt die Anliegen und Interessen der islamischen Organisationen bei der Einführung und Durchführung des islamischen Religionsunterrichts gegenüber dem Land.



**BRASILIEN:** Bundesaußenminister Guido Westerwelle hat das Deutsche Wissenschafts- und Innovationshaus in der brasilianischen Wirtschaftsmetropole São Paulo eröffnet – in der Einrichtung wird auch die Universität Münster mit einem eigenen Kontaktbüro vertreten sein. „Die wirtschaftliche und wissenschaftliche Bedeutung Brasiliens nimmt stetig zu. Für die WWU ist das Land deshalb ein interessanter Partner“, betonte WWU-Professor Prof. Stephan Ludwig. Mit der Repräsentanz will die Universität ihre Wissenschaftskontakte in Brasilien ausbauen.

**KONFERENZ:** Die Forschungsgruppe Kommunikations- und Kollaborationsmanagement vom Institut für Wirtschaftsinformatik richtet am 5. Mai ein fächerübergreifendes BarCamp aus. Dabei handelt es sich um eine Art Mitmach-Konferenz, bei der die Teilnehmer selbst die Inhalte bestimmen und aktiv mitgestalten. In diesem Jahr steht das BarCamp unter dem Motto „Social Media“ und „Virtual Environments“. Mitmachen kann jeder, der Lust an spannenden Diskussionen hat. Die Teilnahme ist kostenlos. <http://www-barcamp.mixed.de>

**ASTA:** Das Studierendenparlament hat einen neuen Allgemeinen Studierendenausschuss (ASTA) gewählt. In diesem Jahr bilden die Hochschulgruppe Campus Grün, die Juso-Hochschulgruppe und die Demokratische Internationale Liste (DIL) den ASTA. Philipp Wilhelm (Campus Grün) ist neuer Vorsitzender, Janine Meiser (DIL) seine Vertreterin. Sie arbeiten als gleichberechtigte Mitglieder des Vorstands. „Der Schwerpunkt der ASTA-Arbeit der kommenden Legislaturperiode wird der doppelte Abiturjahrgang sein“, erklärte Philipp Wilhelm.

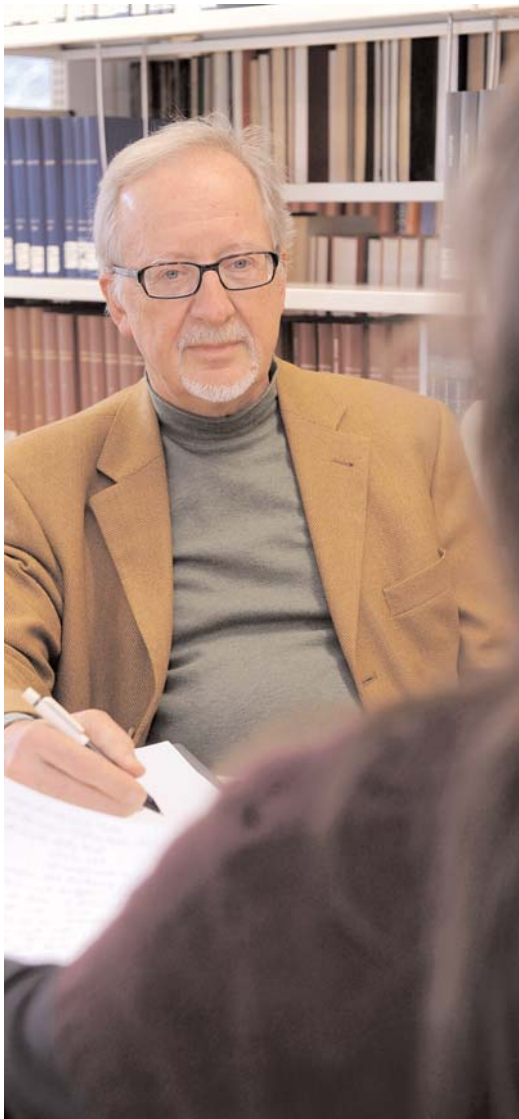
KURZNACHRICHTEN

— DIE ZAHL DES MONATS —

2011 telefonierten WWU-Angestellte

**9 399 700**

Minuten mit Gesprächspartnern außerhalb der Universität.



Gut zuhören und konstruktive Ratschläge geben: So versteht Prof. Klaus Lüdicke seine Aufgabe als Ombudsmann für die Regeln guter wissenschaftlicher Praxis. In Zeiten, in denen prominente Plagiatsfälle deutschlandweit diskutiert werden, ist das Misstrauen groß. Foto: Peter Greuer

# „Aus Hochachtung ist ein Klima des Misstrauens geworden“

Prof. Klaus Lüdicke über Plagiate und seine Aufgaben als Ombudsmann

Nachdem den Politikern Karl-Theodor zu Guttenberg (CSU) und Silvana Koch-Mehrin (FDP) im vergangenen Jahr Plagiate in ihren Doktorarbeiten nachgewiesen und die Titel entzogen wurden, entbrannte eine allgemeine Glaubwürdigkeits-Debatte. NORBERT ROBERS sprach mit dem Theologen und Rechtswissenschaftler PROF. KLAUS LÜDICKE, der an der WWU Ombudsmann für die Regeln guter wissenschaftlicher Praxis ist, über die negativen wie positiven Auswirkungen der Vorfälle auf die Wissenschaften und die typischen Probleme, mit denen sich Studierende und Wissenschaftler an ihn wenden.

**Schaden die zuletzt deutschlandweit diskutierte Plagiatsfälle nur den Betroffenen oder der Wissenschaft insgesamt?**

Der Schaden ist beträchtlich, und er betrifft indirekt alle Wissenschaftler, weil in Teilen der Öffentlichkeit mittlerweile grundsätzliche Skepsis herrscht: Fast jeder Doktorand muss sich die Frage gefallen lassen, ob er sauber gearbeitet hat. Auch wenn derartige Verdächtigungen und Kommentare oft nur scherzhaft gemeint sind: Sie zeigen, dass aus einer allgemeinen Hochachtung ein Klima des Misstrauens geworden ist.

**Ist dieser Schaden von kurzer oder von langfristiger Dauer?**

Ich gehe davon aus, dass sich dieses Klima schnell wieder ändert. Die Affären haben der Öffentlichkeit gleichzeitig vor Augen geführt, dass die Wissenschaft sich sehr wohl zu wehren weiß – etwa mit der verstärkten elektronischen Kontrolle der Dissertationen.

**Die modernen technischen Möglichkeiten wie beispielsweise die Internet-Recherche sind also Fluch und Segen zugleich?**

So ist es. Natürlich ist die Verlockung, Daten oder einzelne Textpassagen zu kopieren, sehr viel größer als früher. Auf der anderen Seite gibt es aber auch die Weiterentwicklung der Plagiate-Software. Unter dem Strich würde ich sagen: Das Internet erleichtert die wissenschaftliche Arbeit ungemein – und das ist grundsätzlich gut.

**Hat die Plagiate-Debatte auch positive Wirkungen, etwa durch die ebenso öffentliche Folgedebatte über die Regeln des guten wissenschaftlichen Arbeitens?**

Jede Aufdeckung von Missbrauch ist positiv. Potenzielle Nachahmer werden gewarnt, das Risiko, entdeckt zu werden, ist gewachsen.

Die Öffentlichkeit erkennt das ernsthafte Bemühen der Wissenschaft um ein ehrenhaftes Verhalten: Eine Promotionsarbeit ist das Meisterstück des Wissenschaftlers – es muss, wie im Handwerk auch, ein Original sein.

**Stehen auch die Doktorväter und Doktormütter, die es sich mit ihrer Begutachtung möglicherweise zu leicht gemacht haben, zu Recht in der Kritik?**

Selbstverständlich. Die Gutachter haben ihre Aufgabe mit demselben Ernst zu erfüllen. In der Vergangenheit ist leider zu Recht auf den einen oder anderen Betreuer ein Schatten gefallen. Jeder Gutachter muss sich inhaltlich mit der Arbeit auseinandersetzen, eine penible methodische Kontrolle ist und bleibt unerlässlich. Der Doktorvater muss allerdings nicht alles besser wissen als der Doktorand. Vielmehr gilt umgekehrt: Wenn der Doktorand nicht mehr von seiner Sache weiß als der Doktorvater, braucht es seine Arbeit nicht.

**Hat sich die wissenschaftliche Gemeinde von den Generalverdächtigungen und den öffentlichen Ratschlägen, es nicht immer so genau zu nehmen, deutlich genug distanziert?**

Daran habe ich keinen Zweifel, und das war auch dringend notwendig. An dieser Stelle darf es keine Toleranz geben, das Prinzip der Authentizität ist unverhandelbar. Es war zudem richtig, deutlich zu machen, dass der Dokortitel nicht in erster Linie der reinen Karriereförderung dienen darf. In meinem Fach, der Theologie, ist das im Übrigen ohnehin nur selten Fall. In der Regel dient eine Promotion der vertieften Auseinandersetzung mit einer Fragestellung, von der man im Studium gepackt worden ist und der man nachgehen will. Allerdings dient eine Promotion manchmal auch dazu, eine Phase der Orientierung zu überbrücken – was aber das Forschungsergebnis nicht schlechter machen muss.

**Wer dazu ein Gespräch sucht, wendet sich wahrscheinlich an den Doktorvater – in welchen Fällen hilft denn der Ombudsmann der Universität Münster?**

Ich stehe all denjenigen als Ansprechpartner zur Verfügung, die das Gefühl haben, dass ihnen Unrecht geschieht, die ein offenes, aber vertrauliches Gespräch suchen oder die einen Konflikt an ihrem wissenschaftlichen Arbeitsplatz haben. In manchen Fällen reicht es anscheinend aus, wenn Betroffene in ihrem beruflichen Umfeld offen ankündigen, sich nunmehr an den Ombudsmann wenden zu wollen. Allein das hat offenbar eine konflikt-dämpfende Wirkung.

**Ist ein Theologe, wie Sie es sind, für dieses Amt besonders geeignet?**

Nein, das könnten Kollegen anderer Fachrichtungen sicher genauso gut. Man muss sich in jemandes Lage hineinversetzen, ihnen zuhören und konstruktiven Rat für die Lösung von Problemen geben können.

**Mit welchen typischen Problemen kommen die Studierenden und Wissenschaftler zu Ihnen?**

Es kommt relativ häufig vor, dass jemand Sorge hat, um seine wissenschaftlichen Forschungsergebnisse gebracht zu werden, indem jemand anderes sie für eigene Zwecke nutzt. Dabei sind die naturwissenschaftlichen Fächer naturgemäß stärker gefährdet als die anderen, da es in diesem Bereich oft zu fächerübergreifenden Kooperationen und Publikationen mit mehreren Autoren kommt. Eine Einzel-Autorschaft, wie sie etwa in der Theologie der Normalfall ist, gibt es dort vielfach nicht. Vielmehr besteht der Hinweis in den „Regeln guter wissenschaftlicher Praxis“ unserer Universität nicht ohne Grund: Eine „Ehren-Autorschaft“, mit der man möglicherweise seine Publikation schmücken will, ist untersagt.

**Sind Sie ein stark nachgefragter Gesprächspartner?**

Glücklicherweise nicht, die Zahl meiner Betreuungsfälle in den vergangenen drei Jahren liegt im zweistelligen Bereich. Ich bewerte das als ein gutes Zeichen: An der Universität Münster gibt es offenbar nur wenige Konfliktfälle.

—| ZUR PERSON —|

Prof. Klaus Lüdicke ist seit 2008 Ombudsmann für die Regeln guter wissenschaftlicher Praxis. Er hat in Münster und München katholische Theologie und Rechtswissenschaft studiert. Zum Wintersemester 1983/84 wurde er von der Katholisch-Theologischen Fakultät zum Professor berufen, wo er seit 1980 lehrte – im Juli 2008 trat er in den Ruhestand. Klaus Lüdicke's Themenschwerpunkte sind das kirchliche Ehe- und Prozessrecht.

Kontakt: ludicke@uni-muenster.de

## Neues Führungsduo im Schloss

Matthias Schwarte ist Kanzler, Katja Graßl Stellvertreterin

Die Universitätsverwaltung hat ein neues Führungsduo: Der bisherige Finanzdezernent und Vize-Verwaltungschef Matthias Schwarte ist jüngst zum neuen Kanzler ernannt worden. Die Neuwahl war notwendig geworden, nachdem sein Vor-

gänger, Dr. Stefan Schwarte, Ende 2011 ans Deutsche Geoforschungszentrum nach Potsdam gewechselt war. Der neue Kanzler ernannte die Dezernentin für Akademische Angelegenheiten und Studienreform, Katja Graßl, zu seiner Stellvertreterin.



Matthias Schwarte

Matthias Schwarte (43) stammt aus Lingen im Emsland und ist studierter Betriebswirt mit juristischem Schwerpunkt. Bevor er an die Universität kam, war er unter anderem für die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft PwC und den Computerkonzern IBM Deutschland tätig. Katja Graßl (39) kommt gebürtig aus Berchtesgaden und studierte Rechtswissenschaften. Nach mehreren Auslandsaufenthalten und dem Referendariat kam sie 2001 an die WWU, zunächst als Leiterin der Fachspezifischen Fremdsprachenbildung für Juristen an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Dort arbeitet sie bis zu ihrer Ernennung zur Dezernentin etliche Jahre als Fakultätsassistentin.

JULIANE ALBRECHT



Die neuen Pläne für den Hindenburgplatz, die den Send möglicherweise noch näher an das zentrale Gebäude der WWU – das Schloss – rücken lassen, stoßen in der Universität nicht gerade auf Begeisterung. Karikatur: Arndt Zinkant

— Anzeige —





Genießt die erste Frühjahrs Sonne im Schlossgarten der Universität: Humboldt-Professor Michael Weiss.

Foto: Peter Grewer

# Mathematischer Komponist

Prof. Michael Weiss ist der erste Humboldt-Professor an der Universität Münster

Auf die Bitte, sein Fachgebiet einem Laien zu erklären, greift Prof. Dr. Michael Weiss zu einer Serviette. Der Mathematiker mit dem Spezialgebiet Topologie streicht das Papier auf dem Tisch glatt und zeichnet die Ränder mit dem Finger nach. „Merken Sie sich, wo es gelegen hat“, sagt er und knüllt die Serviette zusammen. Dann dreht er das Knäuel in dem imaginären Rahmen um die eigene Achse und drückt es platt. So beginnt er eine kurze Einführung in die Topologie, ein mit der Geometrie verwandtes Forschungsgebiet.

Dass der 56-Jährige mit dem jugenhaften, offenen Lachen und dem drahtigen Erscheinungsbild vor Kurzem einen der höchstdotierten deutschen Forschungspreise – eine mit dreieinhalb Millionen Euro dotierte Humboldt-Professor – erhalten hat, ist ihm nicht anzumerken. So unpräzises wirkt Michael Weiss, als er an einem Tisch im Schlossgarten in der ersten Frühjahrs Sonne sitzt und sein Forschungsgebiet erklärt. Um die von der Alexander-von-Humboldt-Stiftung vergebene Professur zum April in Münster anzutreten, hat der gebürtige Berliner nach 13 Jahren der Universität im schottischen Aberdeen den Rücken gekehrt.

„Jetzt geht für mich die Arbeit los.“

Über die Zusage der Humboldt-Stiftung im Oktober 2011 habe er sich sehr gefreut, erinnert sich Michael Weiss. „Dann ist mir klar geworden: Jetzt geht für mich die Arbeit los“, sagt er lachend – um die Gutachten für seine Nominierung hätten sich ja schließlich die münsterischen Kollegen gekümmert, besonders Prof. Arthur Bartels, der ihn nach Münster holen wollte. Nun müsse er selbst seinen Anteil dazu tun, an der WWU eine Arbeitsgruppe aufzubauen.

Dass der Topologe Michael Weiss nun in Münster und nicht an einer anderen Hochschule forscht, ist kein Zufall. Es ist üblich, dass ein Wissenschaftler die Humboldt-Professor an der Uni antritt, die ihn nominiert hat. „In Deutschland gibt es nur eine Handvoll Universitäten, die im Bereich Topologie stark sind. Die WWU ist ganz vorn mit dabei“, schwärmt Michael Weiss. Aus Sicht der Universität ergänzt er den Fachbereich Mathematik und Informatik, an

dem nach dem Abschied des Mathematikers Prof. Wolfgang Lück noch vier Leibniz-Preisträger arbeiten, hervorragend.

Michael Weiss ist berühmt dafür, dass er gemeinsam mit seinem dänischen Kollegen Ib Madsen die sogenannte Mumford-Vermutung bewiesen hat – „ein Problem, über das Mathematiker mehr als 20 Jahre lang nachgedacht hatten“, wie Arthur Bartels betont. Münster kannte der frischgebackene Humboldt-Professor, dessen fünf Geschwister in Deutschland verstreut leben, bereits durch Besuche bei verschiedenen Tagungen, auch durch Jogging-Runden um den Aasee und die Promenade. Umzüge ist er gewohnt. Er studierte in Tübingen und Warwick (England), wo er auch promovierte. Danach folgten Stellen in Paris, Bielefeld, Edinburgh, Göttingen, im dänischen Aarhus, wieder Bielefeld, dann in den USA: Michigan, Notre Dame (im US-Bundesstaat Indiana) und Brown University (Providence). Anschließend das Max-Planck-Institut für Mathematik in Bonn, 1999 Aberdeen, nun Münster.

Dass er einmal Mathematiker werden würde, hätte Michael Weiss mit 17 Jahren noch nicht gedacht. Damals hatte er einen anderen Berufswunsch: Musiker. Jeden Tag übte der angehen-

de Abiturient drei Stunden lang Querflöte, hatte Unterricht am renommierten Julius-Stern-Institut in Berlin. Als er sich vor dem Abitur jedoch an der Technischen Universität zur Probe in eine Mathematikvorlesung setzte, hatte er plötzlich ein ganz anderes Ziel vor Augen. „Zufällig war die Vorlesung im Bereich Topologie. Ich war erst schockiert – die Mathematiker benutzen eine für mich ganz neue Sprache, so abstrakt – ich war überrascht, wie wenig dort tatsächlich gerechnet wurde.“ Schnell fand Weiss Gefallen an den Vorlesungen – „je abstrakter, desto besser“, sagt er heute.

„Ich bin nicht gerade taktvoll, das brauchen die Schotten.“

Die Topologie ist für Laien schwer zugänglich. Das Forschungsgebiet wird in der Öffentlichkeit wenig beachtet. Michael Weiss sieht darin kein Problem. „Die Mathematik ist anders als die Musik. Ein Mathematiker ist zwar auch eine Art Komponist. Er schreibt aber nicht für ein breites Publikum.“ Sehr wichtig ist ihm der Austausch mit Fachkollegen – auch mit Nachwuchswissenschaftlern, für die er im Rahmen seiner Humboldt-Professor Stellen an der WWU schaffen will. Auch mit Wissenschaftlern aus anderen Gebieten würde Michael Weiss gerne zusammenarbeiten, beispielsweise aus der Physik – ein Bereich, in dem er selbst noch viel lernen möchte, wie er sagt. Die Topologie hat viele Verbindungen mit der Physik.

Michael Weiss behauptet von sich, erst in Schottland gelernt zu haben, ein guter Dozent zu sein. Als er auf die zusammengeknüllte, platt gedrückte Serviette auf dem Tisch deutet, sucht er nach einfachen Worten: „Die Topologie kann abschätzen, wie viele Punkte auf der Servietten-Oberfläche vor und nach der Manipulation dieselbe Position haben. Mindestens einer muss es sein. Knüllen, falten, dehnen und schrumpfen sind bei der Manipulation erlaubt, reißen nicht.“ Warum er gerade in Schottland bei der Lehre punktet, ist für ihn nicht überraschend: „Ich bin nicht gerade taktvoll, das brauchen die Schotten.“ Während der Servietten-Demonstration ist von dieser „schottischen Art“ der Lehre jedoch nichts zu merken, so geduldig beantwortet er die Fragen. CHRISTINA HEIMKEN

## HUMBOLDT-PROFESSUR

Die Alexander-von-Humboldt-Professor wird von der Alexander-von-Humboldt-Stiftung der Bundesrepublik Deutschland an weltweit führende Wissenschaftler vergeben. Deutsche Hochschulen können Wissenschaftler aus dem Ausland nominieren. Deren mithilfe des Preises ermöglichen wissenschaftlichen Leistungen sollen zur internationalen Wettbewerbsfähigkeit des Forschungsstandortes Deutschland beitragen. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung stellt das Preisgeld in Höhe von in der Regel fünf Millionen Euro für experimentell arbeitende beziehungsweise 3,5 Millionen Euro für theoretisch arbeitende Wissenschaftler über einen Zeitraum von fünf Jahren zur Verfügung. Mit der Professur für Michael Weiss hat die Stiftung erstmals eine Humboldt-Professor für einen

NEU  
ERSCHEINUNGEN  
AUS  
DER  
WWU



**Tod an der Sparrenburg (Krimi), 3. Auflage, 288 Seiten, 10,95 Euro.** Von Lisa Glauche und Prof. Matthias Löwe (Universität Münster)

Bröker ist Privatier und führt ein beschauliches Leben in Bielefeld. Ohne Stress und mit viel gutem Essen. Ein Todesfall in der Nachbarschaft reißt ihn aus seinem Trost und weckt seinen detektivischen Spürsinn. Bröker wittert Mord. Unerwartete Unterstützung erhält er von dem jugendlichen Hacker Gregor, der am Sparrenberg seine Sozialstunden ableisten muss. Als er endlich die Polizei davon überzeugen kann, dass das Opfer nicht eines natürlichen Todes starb, ist der ansonsten eher gemütliche Bröker schon mitten in einem spannenden Fall. Das Autorenduo Matthias Löwe und Lisa Glauche legt mit seinem Debüt einen spannenden Krimi mit viel Lokalkolorit und liebenswerten Charakteren vor. „Tod an der Sparrenburg“ ist der erste Band einer Krimireihe.

**Grenzüberschreitungen. Mein Weg zur Geschichtswissenschaft. Im Gespräch mit Burkhard Dietz und Helmut Gabel, 350 Seiten, 42 Euro.** Von Prof. Horst Lademacher

Vom Arbeitermilieu des Sauerlandes zum Napola-Schüler, über das Studium in Bonn und Münster nach Amsterdam und Brüssel und schließlich in die universitäre Lehre nach Bonn, Amsterdam, Kassel, Münster und Nijmegen: Das ist die Chiffre für den eher ungewöhnlichen Lebensweg des Historikers Horst Lademacher, der die vergleichende historische Forschung zwischen den Niederlanden und Deutschland geprägt hat. Seine Professuren in beiden Ländern und seine Position als Direktor des Zentrums für Niederlande-Studien der WWU haben ihm die Möglichkeit gegeben, über Jahre die historischen Wissenschaften der Nachbarländer miteinander zu verbinden. Im Gespräch mit Burkhard Dietz und Helmut Gabel beschreibt Horst Lademacher seine bewegte wissenschaftliche Karriere.

## IMPRESSUM

**Herausgeberin:**  
Die Rektorin der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

**Redaktion:**  
Norbert Robers (verantwortw.)  
Hanna Dieckmann  
Pressestelle der WWU Münster  
Schlossplatz 2 | 48149 Münster  
Tel.: 02 51 83-222 32  
Fax: 02 51 83-222 58  
unizeitung@uni-muenster.de

**Verlag**  
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG  
**Druck**  
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG  
**Anzeigenverwaltung**  
Aschendorff Service Center  
GmbH & Co. KG  
Tel.: 02 51 69-04 690  
Fax: 02 51 69-05 17/18

Die Zeitung ist das offizielle Organ



der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Gesellschaft zur Förderung der WWU enthalten. Im freien Verkauf beträgt die Bezugsgebühr ein Euro/Stück.

Anzeige



**---|JAHRTAUSEND-THEMEN|---**

Ein Forschungsprojekt am Institut für Kommunikationswissenschaft fördert bislang einmalige Erkenntnisse über die Sorgen und Ängste der Deutschen in einem Zeitraum von mehr als zehn Jahren zu Tage. Eine FORSA-Umfrage lieferte dafür die Datengrundlage. Im Befragungszeitraum beantworteten tagtäglich rund 500 Bürgerinnen und Bürger die Frage „Was sind Ihrer Meinung nach in Deutschland zurzeit die drei größten Probleme?“. Das Projekt-Team wertet weit über 1,6 Millionen Antworten aus und präsentiert jetzt erste Ergebnisse.

> [www.uni-saarland.de/IssuesOfTheMillennium](http://www.uni-saarland.de/IssuesOfTheMillennium)

# Die Themen des Jahrtausends

Wie Kommunikationswissenschaftler aus einer riesigen Datenmenge neue Erkenntnisse über die größten Sorgen der Deutschen gewinnen

Welche Fragen und Probleme haben die Deutschen in den Jahren 1994 bis 2006 bewegt? Diesen Fragen geht das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt „Issues of the Millennium“ nach. Dabei konnte ein Thema identifiziert werden, das um die Jahrtausendwende in der Problemwahrnehmung der Deutschen ganz oben stand: Arbeitslosigkeit. Über zwölf Jahre hinweg war dies stets das Meistenannte unter den drei wichtigsten Problemen Deutschlands. Doch der Anteil von Deutschen, die Arbeitslosigkeit als zentrales Problem nannten, veränderte sich über die Jahre deutlich. Ziel des Projektes „Issues of the Millennium“ ist es, solche Veränderungen in der Problemwahrnehmung der Deutschen angemessen zu erfassen und zu erklären. Als kommunikationswissenschaftliches Projekt steht dabei der Einfluss von Massenmedien im Fokus des Interesses.

Das Ungewöhnliche an diesem Vorhaben ist die Datenlage und die methodische



Prof. Volker Gehrau

Herangehensweise: Aus Sicht der Sozialwissenschaft ermöglicht das Projekt eine Messgenauigkeit, die mit dem Übergang vom Mikroskop zum Elektronenmikroskop vergleichbar ist. Im Kern ist das Projekt als Sekundäranalyse einer werktäglichen Telefonumfrage von FORSA aus den Jahren 1994 bis 2006 angelegt. Dabei wurden repräsentative Interviews durchgeführt, die zwei offene Fragen enthielten, die für uns im Zentrum des Interesses stehen: (1) Was sind Ihrer Meinung nach die drei wichtigsten Probleme in Deutschland? (2) Welche drei Themen aus den Medien haben Sie in der letzten Woche am meisten interessiert? Obgleich FORSA ein kommerzielles Unternehmen ist, sind die einzelnen Jahresdatensätze im Kölner Archiv für Sozialwissenschaft für wissenschaftliche Zwecke zugänglich. Im Projekt haben wir für beide Fragen und alle Jahre eine einheitliche Liste von insgesamt 1.800 unterschiedlichen Problemen und Themen erstellt, die wiederum zu größeren sogenannten Issues zusammengefasst werden können. Daher auch der Projektname: Issues of the Millennium. Aus den 12 Jahren Befragungszeit steht uns mit Angaben für insgesamt gut 1,6 Millionen Befragte eine außergewöhnlich gute Datengrundlage zur Verfügung.

Im Projekt werden diese Daten mit einem weiteren kommerziell erhobenen Datensatz kombiniert: Das Unternehmen Media Tenor analysiert seit 1994 im Auftrag von Unternehmen und Organisationen die Berichterstattung in wichtigen Massenmedien. Nach der Aufbereitung dieser Daten, ist es ein Ziel, die Problem- und Themenwahrnehmung der Bevölkerung denjenigen Themen gegenüber zu stellen, die Gegenstand der Nachrichtensendungen sowie der Titelseiten der wichtigen Zeitungen waren. Zusätzlich werden die Medien- und Bevölkerungsdaten mit Indikatoren der Sozial- oder Wirtschaftsstatistik verknüpft, z.B. den monatlichen Arbeitslosenzahlen.

**„Denkbar wäre, dass sich die Medienberichterstattung daran ausrichtet, was die Bevölkerung für wichtig erachtet.“**

Auf diese Weise bietet das Projekt die Möglichkeit, viele gesellschaftliche und individuelle Belange auf der Basis von kleinen Zeitschritten über einen relativ langen Zeitraum zu beobachten. Im Kern untersucht

das DFG-Projekt jedoch, wie solche Beobachtungen methodisch angemessen und sinnvoll anzulegen sind. Eine wichtige Frage ist, welche Zeitfenster als Messpunkte gewählt und welche Zeiträume dabei analysiert werden sollen. Im Fall von Issues, die kurzfristig auf aktuelle Ereignisse reagieren, was etwa bei politischen Skandalen der Fall sein könnte, müssen tages- oder wochengenaue Messungen erfolgen. Würde man die Daten auf Quartale oder gar Jahre aggregieren, könnte man die kurzfristigen Effekte nicht mehr feststellen. Demgegenüber wird man langfristige Veränderungen nur schwer identifizieren können, wenn man Tage oder Wochen betrachtet. Für einige Issues steht vorab fest, ob eher eine kurz- oder längerschnittrige Analysestrategie angezeigt ist. Bei vielen Themenfeldern ist jedoch unklar, wie sie sich kurz-, mittel- und langfristig entwickeln. In diesem Zusammenhang ist zu vermuten, dass die Definition der Themenbereiche eine entscheidende Rolle spielt: Issues, die ein breites Themen- und Problemfeld abdecken, beispielsweise die Wirtschaftslage, könnten sich anders entwickeln als konkrete, enger gefasste Bereiche. Daraus ergibt sich die zweite methodische Frage des Projektes: Wie breit oder eng müssen Issues definiert sein, um bestimmte Phänomene angemessen in den Blick nehmen

zu können? Nicht zuletzt ist für uns auch interessant, wie sich die Dynamik in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen darstellt. Denkbar wäre etwa, dass Personen, die von einem Problemfeld wie der Rentenerwartung direkt betroffen sind, auf die Medienberichterstattung über dieses Thema schneller reagieren als die restliche Bevölkerung.

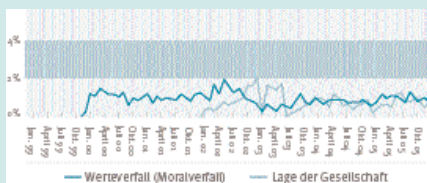
Wenn die oben skizzierten methodischen Fragen geklärt sind, lässt sich anhand der Daten akkurat nachvollziehen, bei welchen Themen sich die Wichtigkeitseinschätzung der Bevölkerung an der Medienberichterstattung orientiert, wie es die der Agenda-Setting-Hypothese vermutet. Denkbar wäre aber auch der umgekehrte Fall: dass sich die Medienberichterstattung daran ausrichtet, was die Bevölkerung gerade als wichtig erachtet. Nicht zuletzt ist es bei einigen Themen auch plausibel, dass es gesellschaftliche Ereignisse sind, die sowohl die Medienberichterstattung als auch die Problemwahrnehmung der Bevölkerung bestimmen. Je nach Konstellation würden die Massenmedien unterschiedliche politische und gesellschaftliche Funktionen erfüllen. Dies müsste je nach Bezug gemeinsam mit Experten für das entsprechende Themenfeld analysiert und interpretiert werden.

PROF. VOLKER GEHRAU

## Sorgen um Moral und Werte

Gibt es in Deutschland einen Verfall moralischer Werte? Seit dem Jahr 2000 scheinen sich die Deutschen um den Werte- und Moralverfall ernsthaft zu sorgen. Zwischen ein und zwei Prozent der Befragten nennen diese als eines der drei größten Probleme des Landes. Dies entspricht bis zu 1,4 Millionen Bundesbürgern ab 14 Jahren. Die Bundeszentrale für politische Bildung widmete dem Thema Wertewandel im Sommer 2001 eine eigene Ausgabe der Zeitschrift aus Politik und Zeitgeschichte (B29/2001). Darin argumentiert sie, dass es lediglich einen wahrgenommenen, jedoch keinen tatsächlichen Verfall gibt. Als mögliche Ursache für die verzerrte Wahrnehmung der Bundesbürger führt sie die Presseberichterstattung an. Demnach berichteten die Medien bereits in den 1990er Jahren zunehmend über den angeblichen Werteverfall. Das Auftrauchen des Problems im Forsa-Datensatz könnte eine Folge dieser Berichterstattung sein. Eine solche Vermutung kann erst im weiteren Verlauf des Projektes „Issues of the Millennium“ anhand von Medieninhaltsdaten überprüft werden. Nicht auszuschließen ist, dass das Thema von einzelnen Befragten bereits in den Jahren vor der Jahrtausendwende problematisiert, in der Befragung von Forsa aber erst später aufgenommen wurde, da es erst ab Dezember 1999 einen merklichen Anstieg und damit eine beachtenswerte Anzahl an Nennungen gab. Die Spitze der Kurve liegt im Mai 2002. Ab 2003 werden die Sorgen um die Moral wieder seltener problematisiert. Möglicherweise findet hier eine Verschiebung statt, bei der sich der Blick weg von individuellen Problemen und hin zur Lage der Gesellschaft insgesamt verschiebt. Ab 2002 taucht diese als Problem erstmals im FORSA-Datensatz auf.

GIANNA HAAKE



Sorgenbarometer: In einer Forsa-Umfrage beantworteten zwischen 1994 und 2006 tagtäglich rund 500 Deutsche die Frage nach den drei größten Problemen.

## Angst vor dem „Teuro“

Wird alles Teuro?, fragte der „Stern“ im November 2001 im Rahmen der Serie „Unser neues Geld“ und griff damit die Sorge eines großen Teils der Bevölkerung auf: Bis zu 20,6 Prozent aller Befragten und damit rund 15,1 Millionen Bundesbürger ab 14 Jahren nannten den Euro als eines der drei wichtigsten Probleme des Landes. Während die europäische Gemeinschaftswährung bereits im Januar 1999 als Buchgeld eingeführt worden war, erfolgte die Problemwahrnehmung auf Seiten der Befragten mit einjähriger Verzögerung: Erst um die Jahrtausendwende wird der Euro erstmalig zum Problem. Im ersten Halbjahr des Jahres 2002 erreichen die Nennungen des Euro ihren Höhepunkt, also im unmittelbaren Anschluss an die Bargeldumstellung. Begleitet wird dies im selben Zeitraum von einer deutlichen Zunahme des Anteils der Befragten, die Preissteigerung und Inflation als Problem ansehen. Stand also zu Beginn des Jahrtausends die Sorge um den Euro stärker im Vordergrund, werden im weiteren Verlauf beide Themen in ähnlichem Maße als Problem betrachtet und entwickeln sich nahezu parallel. Dies ist vor allem insofern bemerkenswert, als die tatsächliche Inflationsrate im Anschluss an die Bargeldumstellung sogar gesunken ist: Während die Gesellschaft für deutsche Sprache „Teuro“ im Jahr 2002 zum Wort des Jahres wählte, stellte unter anderem das Statistische Bundesamt für diesen Zeitraum ein „immenses Auseinanderklaffen zwischen dem Verbraucherpreisindex und der Inflationswahrnehmung“ fest. Als eine mögliche Erklärung für dieses Phänomen nimmt die Projektgruppe unter anderem die Berichterstattung der Medien an. Im weiteren Verlauf des Projektes wird dies genauer betrachtet und geprüft werden.

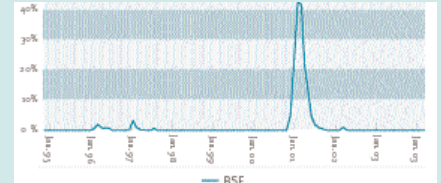
JUDITH VÄTH



## Apocalypse Cow

Als im November 2000 bei einer Kuh in Schleswig-Holstein „Rinderwahnsinn“ (BSE) diagnostiziert wurde, erschütterte dies die deutsche Bevölkerung. BSE in Deutschland war bis zu diesem Zeitpunkt undenkbar. Vier Tage zuvor hatte noch der damalige Bundesminister für Ernährung, Karl-Heinz Funke, behauptet: „Ich bin der felsenfesten Überzeugung, dass deutsches Rindfleisch sicher ist.“ Ein fataler Irrtum. Die BSE-Krise spitze sich zu. Deutlich erkennbar ist dies in den Befragungsdaten: Fast 45 Prozent aller Befragten nannten Rinderwahnsinn im Januar 2001 als eins der drei größten Probleme. Spannend hieran ist, dass sich das Problembewusstsein für BSE sprunghaft verändert hatte. Rinderwahnsinn war keine völlig neue Tierseuche. Bereits fünf Jahre zuvor traten BSE-Fälle in Großbritannien auf. Im April 1996 wurde die britische Regierung verpflichtet, vier Millionen Rinder zu keulen. Im Problembewusstsein der deutschen Bevölkerung hatte dies jedoch keine große Relevanz. Lediglich zwei Prozent aller Befragten empfanden BSE als ein Problem, das auch die Deutschland betrafte. Als ein Jahr später die Aufhebung des Exportverbotes für britische Rinder beantragt wurde, beschäftigte dies ebenfalls lediglich 3,5 Prozent der deutschen Bevölkerung. Danach verschwand BSE als Problem aus den Köpfen der Deutschen. Der massive Anstieg auf 45 Prozent im Jahr 2001 scheint ein Indiz dafür zu sein, dass die Deutschen sehr sensibel auf Probleme reagieren, die sie unmittelbar betreffen. Waren die BSE-Fälle in Großbritannien noch relativ „weit weg“, so war Rinderwahnsinn in Deutschland plötzlich eine direkt wahrgenommene Bedrohung und somit ein massives Problem für die Bevölkerung.

SARAH KOHLER



Quelle/Bearbeitung: FORSA/Projektgruppe „Issues of the Millennium“



# Odyssee im Weltraum

Münstersche Planetologen erforschen in einer einzigartigen Bandbreite die Entstehung unseres Sonnensystems



Der Weltraum, unendliche Weiten, wir schreiben das Jahr 2012: Die Arbeitsgruppe von Prof. Harald Hiesinger (rechtes Bild, l.) erforscht Planetenoberflächen – hier sind Mond (linkes Bild) und Mars (rechts Bild) erkennbar. Fotos: Peter Lessmann

Sie zählen Mondkrater, beschließen Sandstein mit hochbeschleunigten Stahlkugeln, schneiden Meteoriten in mikroskopisch dünne Scheiben und jagen Isotope außerirdischen Gesteins durch hochmoderne Massenspektrometer. Alles mit einem Ziel: „Wir wollen lernen, wie die Erde funktioniert. Dafür brauchen wir den Kontext der anderen Planeten“, sagt Prof. Harald Hiesinger. Die münsterschen Planetologen setzen ihre Erkenntnisse auf einer breiten wissenschaftlichen Basis und mit unterschiedlichen Blickwinkeln zu einem Puzzle zusammen – das gibt es kein zweites Mal in Deutschland. Irgendwann einmal könnten sie zeigen, wie das eigentlich damals war: als unsere Erde entstand und sich die Planeten geologisch unterschiedlich entwickelten.

Harald Hiesinger empfängt seine Besucher im ersten Stock eines unscheinbaren Siebziger-Jahre-Baus in der Wilhelm-Klemm-Straße. An den Wänden vor seinem Büro hängen 3-D-Aufnahmen der Marsoberfläche. Mithilfe solcher hochauflösenden Bilder untersucht er die Geo-

logie von Planetenoberflächen etwa auf Kraterinschläge. Dabei gilt vereinfacht je mehr Krater, desto älter ist die äußere Schicht. „Einige Oberflächen sehen wir in dieser Auflösung zum ersten Mal“, erklärt er seine Faszination für die Planetologie. Sein Lieblingsobjekt, der Mond, ist klein und deshalb kurz nach seiner Entstehung so schnell abgekühlt, dass dort viele geologische Prozesse aus dem frühen Sonnensystem konserviert wurden.

„Wir wollen lernen, wie die Erde funktioniert.“

Der Geologe ist glühender Verfechter neuer Weltraummissionen – und würde sofort mitreisen. Ein Plastik-Alien hängt an seiner Arbeitslampe, auf dem Schreibtisch zwei Fotos des amerikanischen Astronauten John Young. „Unbegreiflich, dass wir die Technologie für Mondlandungen entwickelt und dann 40 Jahre lang nichts damit gemacht haben“, sagt er. Wer seinen Doktoranden länger über die Schultern blickt, versteht schnell, warum es einige Institutsmitarbeiter ins All zieht: Die fremden Landschaften auf ihren Bildschirmen faszinieren – und wirken durch die hohe Auflösung gleichzeitig greifbar. Fast so, als würde man mit Google Earth den nächsten Urlaubsort erkunden.

Prof. Alexander Deutsch analysiert ein paar Räume weiter, was passiert, wenn ein Weltraum-Projekt auf diesen Oberflächen aufkommt. Dafür beschleift seine Arbeitsgruppe Sandsteine mit kleinen Stahlkugeln, die auf bis zu sieben Kilometer pro Sekunde beschleunigt werden. „Das ist so, als würden Sie sich in einer Sekunde vom Hauptbahnhof zur Autobahnausfahrt Süd in Münster beamten“, veranschaulicht Alexander Deutsch.

Welche Kratergrößen entstehen bei wie viel Energiezufuhr? Wie viel Material wird ausgeworfen? Welche Verformungs-, Verdampfungs- und Kondensationsprozesse lösen die Einschläge, sogenannte Impakte, im Gestein aus? Diese Schockeffekte lassen sich im Gelände und in Experimenten nachweisen. „Wir erheben solide Basisdaten, die man auf größere Krater hochrechnen kann“, fast Alexander Deutsch zusammen. Die Verursacher dieser Schockeffekte sind Prof. Addi Bischoffs Gebiet: Meteoriten. Die meisten sind rund 4,6 Milliarden Jahre alt und damit die ältesten Gesteine des Sonnensystems. In den vergangenen 25 Jahren trug Addi Bischoff eine der weltweit größten Sammlungen außerirdischer Gesteine zusammen: Sie umfasst 4000 verschiedene Objekte – die wertvollsten lagern in einem Banktresor. Internationale Wissenschaftler fordern die Proben aus der Wil-

helm-Klemm-Straße an. Erst im Januar honorierte die Deutsche Forschungsgemeinschaft die münstersche Meteoritenforschung mit 800 000 Euro.

„Alle Forschungen unseres Instituts ergeben irgendwann einmal ein Gesamtbild“

Auf Addi Bischoffs Schreibtisch liegt ein dicker schwarzer Gesteinsbrocken. „Den hat einer zur Untersuchung vorbeigebracht, Mitbringsel aus der Sahara“, klärt er auf. So etwas kommt häufig vor. Seine Analysen zeigten jedoch meistens, dass die Gesteine irdischer Herkunft seien. „Aber das hier“, sagt Addi Bischoff stolz und wiegt den Stein in der Hand, „ist ein echter Meteorit.“ Meteoritenfalle gebe es fast überall, weiß der Planetologe. Aber aufgrund des Klimas finde man extraterrestrisches Gestein vor allem in trockenen und kalten Wüsten wie der Sahara oder der Antarktis. Aus fast allen Winkeln der Erde lagern Proben im Institut.

Im Keller des Gebäudes bestimmt das Team um Geochemiker Prof. Thorsten Kleine mithilfe eines Plasmamassenspektrometers das Alter und die Bildungsgeschichte dieser Proben. So rekonstruieren die Wissenschaftler, wie unser Sonnensystem, die Erde und andere Planeten entstanden sind. „Alle Forschungen aus unserem Institut ergeben zusammen irgendwann ein Gesamtbild“, schwärmt Thorsten Kleine, der nach dem Abitur beinahe eine ganz andere Richtung eingeschlagen und Geschichte studiert hätte.

Statt im Archiv Quellen zu durchforsten, forscht er nun in einem hoch technisierten Labor: Dampf bläst die Filteranlage Luft in den Raum, 27 000 Kubikmeter pro Stunde. Weiß

verschaltete Wände und weiße Schränke blenden – fast so wie in Stanley Kubricks Zukunftsvision „Odyssee im Weltall“. Der Taschenrechner steckt in einer Plastikhülle, auf metallene Griffe an Schränken und Türen wurde verzichtet. Zu schnell würden sie unter dem Einfluss der Säure, mit der die Wissenschaftler die außerirdischen Gesteine verarbeiten, rosten und die Proben verunreinigen.

Im Labor sind vor allem Sorgfalt und Genauigkeit gefragt: Jedes Staubkorn, jeder Rest irdischen Drecks könnte die Ergebnisse verfälschen. Thorsten Kleine liebt diese Arbeit: „Eine schöne Mischung: im Labor arbeiten, messen, Daten verstehen und sie richtig interpretieren.“ Es sind viele kleine Teile, die sein Team zu einem Puzzle zusammensetzt – und die mit den Forschungen von Harald Hiesinger, Alexander Deutsch und Addi Bischoff irgendwann ein großes Ganzes ergeben werden. Bis dahin müssen aber noch einige Planeten und Meteoriten untersucht werden. Thorsten Kleine ist bewusst: „Im Grunde sind wir noch ganz am Anfang.“ JULIETTE RITZ



Prof. Addi Bischoff

---|INFO-BOX|---

Für Planetologen sind nach ihnen benannte Asteroiden eine große Ehre. Vier Himmelskörper tragen die Namen münsterscher Forscher, so etwa Asteroid 6757 alias „Addibischoff“. Seit 1991 schwirrt Asteroid 4283 als „Stoffler“ durchs All – eine Hommage an Prof. Dieter Stoffler, der bis zu seinem Wechsel an die Humboldt-Universität Berlin ebenfalls in Münster tätig war. Namenspatin für Asteroid 4893 „Seitner“ ist Prof. Dr. Waltraut Seitner, ehemals Direktorin des Astronomischen Instituts der Universität Münster. 2005 wurde Asteroid 16231 „Jesberger“ getauft – nach einem weiteren Professor des Instituts, Eimar K. Jesberger.



Prof. Dr. Thorsten Kleine

## KURZ GEMELDET

Dr. Marc de Lussanet vom Institut für Psychologie erklärt mit einem Forscher der Universität Wageningen, wie es dazu kam, dass die linke Gehirnhälfte bei Wirbeltieren die rechte Körperseite steuert und warum sich die Schnerven kreuzen. Ein früher Vorfahre der Wirbeltiere habe sich auf die linke Seite gedreht, z. B. um sich wie eine Flunder am Boden zu verstecken. Um die bilateral-symmetrische Anordnung der Organe wieder herzustellen, verschoben sich im Laufe der Evolution einzelne Körperteile, zum Teil gegen, zum Teil im Uhrzeigersinn. *Animal Biology, Vorabveröffentlichung für Abonnenten*

Ein Team um Prof. Hans Schöler vom MPI für molekulare Biomedizin in Münster hat weltweit erstmalig Körperstammzellen aus ausdifferenzierten Körperzellen gewonnen. Die Gruppe, zu der auch WWU-Forscher gehören, setzte dafür Hautzellen ein. Mit einer spezifischen Kombination aus Wachstumsfaktoren und unter entsprechenden Kulturbedingungen entwickelten sich die von Mäusen gewonnenen Hautzellen direkt zu neuronalen Körperstammzellen. Damit ist der Nachweis gelungen, dass eine Reprogrammierung von Körperzellen nicht über pluripotente Stammzellen erfolgen muss. *Cell – Stem Cell, online vorab*

# Hat Deutsch ausgedient?

Argumente für und gegen das Publizieren auf Englisch

Immer mehr Studiengänge werden auf Englisch angeboten, Abschlussarbeiten auf Englisch publiziert, und viele Gastwissenschaftler halten englische Vorträge. Das Goethe-Institut teilte unlängst mit, dass nur noch ein Prozent der Publikationen in den Naturwissenschaften auf Deutsch verfasst werden. Hat Deutsch als Wissenschaftssprache ausgedient?



Prof. Cornelia Denz

Auf einem bundesweiten Kongress diskutierten jüngst Experten aus 14 Nationen über das Thema „Deutsch in den Wissenschaften“, also über die Zukunft der deutschen Sprache im wissenschaftlichen Bereich. Organisiert wurde diese Veranstaltung vom Goethe-Institut, dem Deutschen Akademischen Austauschdienst und dem Institut für deutsche Sprache. Der ehemalige Bundespräsident Christian Wulff sprach sich auf der Konferenz für die deutsche Sprache aus: „Ich unterstütze nachdrücklich alle Bemühungen,

Deutsch als Sprache der Wissenschaften zu fördern und zu festigen.“ Prof. Margret Wintermantel, Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz, meinte dagegen, dass Wissenschaftskommunikation nur auf Englisch funktionieren kann: „Wir müssen dafür sorgen, dass die lebendige Kommunikation zwischen den Hochschulmitgliedern nicht eingeschränkt wird.“ Es sei ein Problem, wenn nicht-englische Veröffentlichungen weniger beachtet würden. So werde der Wettbewerb in der Wissenschaft verzerrt, betonte Margret Wintermantel.

Das Thema birgt also offenbar Zündstoff. Dabei wäre diese Diskussion im Land der Dichter und Denker einst undenkbar gewesen. Nach den Humboldt'schen Reformen waren deutsche Universitäten und Gelehrte weltweit hoch angesehen, hatten Vorbildfunktion, weiß der münsterische Politikwissenschaftler Prof. Klaus Schubert. „Wer damals etwa im Wissenschaftssystem der USA etwas werden wollte, musste praktisch einmal in Deutschland studiert haben. Das änderte sich mit der nationalsozialistischen Machtübernahme“, erklärt der Politikwissenschaftler. Zahlreiche Wissenschaftler wurden aufgrund ihrer jüdischen Abstammung oder



Englisch oder Deutsch? In welcher Sprache Wissenschaftler publizieren, hängt wesentlich mit ihren Fächern zusammen. Foto: picture alliance

ihrer Meinung politisch verfolgt und zur Emigration gezwungen. „Davon haben sich viele wissenschaftliche Disziplinen an deutschen Universitäten bis heute nicht erholen können. In vielen Fächern hinken wir der internationalen Spitzenforschung immer noch hinterher“, meint Klaus Schubert. Nur in wenigen Fällen sei es gelungen, zur Spitzengruppe aufzuschließen. Die Sprache aber, die von dieser Entwicklung profitiert habe, sei Englisch, weil insbesondere englischsprachige Länder die „Wissenschaftsflüchtlinge“ aufnehmen.

Besonders die Naturwissenschaften setzen mittlerweile voll und ganz auf Englisch als internationale Wissenschaftssprache. So können neue Forschungsergebnisse und Entdeckungen möglichst schnell und weit verbreitet werden. „Wir möchten unsere Forschungsergebnisse weltweit einem breiten Fachpublikum präsentieren, und dazu brauchen wir eine einheitliche Sprache“, erklärt Prof. Dirk Prüfer, Dekan des Fachbereichs Biologie. Schon die Biologie-Seminare werden deshalb auf Englisch gehalten. Auf diese Weise können sich die Studenten frühzeitig an die Sprache gewöhnen, die sie später auf internationalen Kongressen brauchen. Ganz anders verhält es sich bei geisteswissenschaftlichen Fächern. „In den historischen Wissenschaften wäre es sinnwidrig, gewordene kulturelle Gegebenheiten zugunsten einer modernen Funktionssprache wie Wissenschaftsenglisch zu ignorieren“, meint der WWU-Historiker Prof. Martin Kintzinger. Prof. Cornelia Denz, Prorektorin für Internationales und wissenschaftlichen Nachwuchs, beobachtet eine Internationalisierung der Hochschule, die täglich wächst. „Die deutschen Kollegen müssen sich der Konkurrenz stellen“, rät sie. „In vielen Fachbereichen schicken Professoren die Hälfte ihrer Seminarteilnehmer ins Ausland und nehmen im Gegenzug ausländische Studierende auf, da müssen wir Englisch bereitstellen.“ Besonders in Master- und Promotionsangeboten in den Naturwissenschaften sei ein Kommunizieren auf Deutsch nicht mehr zeitgemäß.

Ludwig Eichinger, Direktor des Instituts für Deutsche Sprache und Ordinarius für Germanistische Linguistik an der Universität Mannheim, plädiert ebenfalls dafür, den Einsatz einer bestimmten Sprache vom Fach abhängig zu machen. Für einen Wissenschaftler sei es heutzutage selbstverständlich, auf Englisch zu kommunizieren. „Man sollte jedoch darauf achten, eine Sprache zu wählen, die den jeweiligen Fachkulturen entspricht. Die Wissenschaft muss schließlich auch in der Gesellschaft verankert bleiben“, erklärt er. Auf der einen Seite müssen Wissenschaftler international auf Englisch kommunizieren, damit sie eine breite Öffentlich-

keit erreichen. Auf der anderen Seite geht es darum, die eigene Muttersprache und damit einen Teil der Kultur zu wahren. „Nur in Ausnahmefällen ist ein deutscher Muttersprachler in der Lage, einen Gegenstand so detailliert und reflektiert im Englischen zu beschreiben, wie er es auf Deutsch macht. Eine solche Fähigkeit ist aber in der Wissenschaft, in der es häufig um die Beschreibung und Benennung komplexer Zusammenhänge geht, von höchster Wichtigkeit“, schreibt die Journalistin Constanze Fiebach in ihrem Aufsatz „Deutsch als Wissenschaftssprache – deutsche Sprache, quo vadis?“.

## „Ein Vorbild für internationale Kommunikation sind Länder wie die Schweiz.“

„Wir nehmen einen Niveauperlust in Kauf, wenn wir auf Englisch publizieren“, meint der WWU-Philosoph Prof. Reinold Schmücker. Deutsche Philosophen wie Kant oder Hegel hätten auf Deutsch gedacht und geschrieben, da es ihre Muttersprache war und sie sich so am besten ausdrücken konnten. Auch andere Wissenschaftsbereiche stehen in einer Sprachtradition, die sich zum Beispiel durch Fachausdrücke ergibt. „Es gibt Teilbereiche der Politikwissenschaft für die die deutsche Sprache wichtig ist, weil die Wissenschaftler sich in einer spezifisch deutschen Tradition des Denkens sehen. Nicht, dass diese die Entwicklung im Ausland oder in anderen Sprachräumen nicht zur Kenntnis nehmen. Aber sie haben sich eben entsprechend spezialisiert“, erklärt Klaus Schubert. Anders sieht es in der Biologie aus: „Es ist für uns einfacher, auf Englisch zu schreiben, denn sonst fehlt den Wissenschaftlern das passende Vokabular“, erklärt Dirk Prüfer.

Ziel ist es nicht, dass die deutsche Sprache das Englische ablöst oder umgekehrt. „Unsere Universität hat die höchste Anzahl an Erasmus-Studierenden in ganz Deutschland, und trotzdem könnten wir noch viel tun. Ein Vorbild für internationale Kommunikation sind Länder wie die Schweiz, die multilingual aufgestellt sind und ständig ihre Kooperationen erweitern“, erklärt Prorektorin Cornelia Denz. KRISTIN WOLTERING

## Rechtliche Fragen der Informationstechnik

Obwohl Informationstechnik längst zu einem Schlüsselfaktor in der Wirtschaft geworden ist, sind rechtliche Fragen auf diesem Gebiet kaum erforscht. Um diese Lücke zu schließen, fördert die RWTÜV-Stiftung eine Juniorprofessur zum Thema IT-Recht – es ist die erste dieser Art in Deutschland. WWU-Jurist Prof. Thomas Hoeren wird die Juniorprofessur betreuen.

## Berufungsverfahren nach Gleichstellungsaspekten

Am 8. Mai treffen sich die Mitglieder der nordrhein-westfälischen Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen und Universitätskliniken an der WWU zur Tagung „Berufungsverfahren nach Gleichstellungsaspekten“. Der Vortrag „Genderreport 2013“ (Dr. Beate Korrendick, Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung) steht im Fokus.



## Eine Nacht, zwei Meinungen

Erfahrungsberichte: Zwei vom Studium bis zum Musikgeschmack völlig verschiedene Studenten ziehen gemeinsam durch Münsters Clubs

In der „Eule“ regieren die Katzen: Im Club mit der ausgefallenen Innenausstattung begann das studentische Ausgeh-Experiment. Foto: „Eule“

Was passiert, wenn zwei Studenten – ein Geisteswissenschaftler am Ende seiner Studienzeit und ein Naturwissenschaftler am Anfang – mit völlig unterschiedlichen Musikvorlieben, der eine hört House/Techno, der andere Indie/Rock, gemeinsam durch Münsters Clubs ziehen? Wissen/leben wollte es wissen und hat die Studenten MARIUS UMLAUF und MARTIN ZAUNE zum Feiern in die Eule, das Heaven und die Sputnikhalle geschickt. Ihre Erlebnisse haben sie samstagnachts mitgeschrieben ...

**Marius Umlauf, 19 Jahre, studiert im zweiten Bachelor-Semester Informatik. Musikgeschmack: House/Trance/Techno:**



23.30 Uhr: Martin und ich treffen uns zum gemütlichen Einstiegs-Drink im „Cafe & BarCelona“. Ich genehmige mir in der Happy Hour ein Bierchen und einen Long Island Iced Tea. Wir beschnuppern uns ein wenig und tauschen uns über unsere Hobbys aus.

0.20 Uhr: Wir bezahlen und machen uns auf in Richtung Eule. Bin gespannt, da war ich noch nie. Ich bin erst seit dem Wintersemester auf Münsters Partymeilen unterwegs.

**„Die Leute sind gar nicht so schlimm und verbost wie alle sagen.“**

0.36 Uhr: Endlich sind wir drin und es geht abwärts in den Keller! Mir fällt der Raucher-raum auf. Super, dann komme ich nicht stinkend nach Hause. Von der Theke geht's auf die Tanzfläche. Finde die Musik ganz okay. Ist zwar nicht mein Stil, aber durchaus tanzbar. Aber: Es ist proppenvoll und stickig. Eine Klimaanlage wäre angebracht.

1.07 Uhr: Martin will auf den zweiten Floor. Ist mir gar nicht aufgefallen, dass es den gibt, er liegt ein wenig versteckt. Hier läuft „Neuer Deutschpop“, wie Martin sagt. Gefällt mir gar nicht diese Musik, da bin ich vielleicht ein wenig intolerant. Der Floor ist ziemlich klein und auch gut gefüllt.

1.45 Uhr: Wir machen uns auf den Weg zum Heaven. Der Mini-Schlenker zu McDoof muss an so einem Abend sein. Wir haben schließlich noch zwei „Spaziergänge“ vor uns, da ich kein Fahrrad dabei habe.

2.15 Uhr: Ups, da wäre beinahe schon am Eingang Schluss gewesen. Die Full-House-Night ist eine Ü21-Party. Zum Glück stehe ich auf der Gästeliste. Jetzt ab auf den Dancefloor – hier gefällt's mir doch direkt besser! Das erste Lied kommt mir nämlich gleich bekannt vor. Richtig coole Musik und die Leute, die dazu abgehen, sind auch nicht so schlimm und verbost wie alle sagen. Ich kann auf jeden Fall richtig abfeiern: Partystimmung hoch drei.

2.54 Uhr: Zack, da hab ich Martin verloren – das passiert schnell in solchen Clubs! Er wollte sich eigentlich nur was zu trinken holen. Nach einer klärenden SMS finden wir uns wieder. Zurück auf der Tanzfläche treffe ich einen

Bekanntem, der zum ersten Mal im Heaven ist, und mir zuschreit: „ Geile Musik – und geile Mädels! ...“

3.12 Uhr: Wir müssen weiter. Drei Clubs an einem Abend: Das grenzt an einen Marathon. Auf dem Weg plaudern wir über das Heaven. Martin, der noch nie dort war, wirkt ganz zufrieden: „Hat mir gar nicht schlecht gefallen!“

3.26 Uhr: Der erste Eindruck ist bekanntlich der Prägendste – so auch in der Sputnikhalle am Hawerkamp: Die Tanzfläche ist nur ansatzweise gefüllt, es läuft gerade Nirvana. Das ist so gar nicht meine Richtung. Martins anscheinend schon – über Geschmäcker lässt sich eben nicht streiten ... Meiner Meinung nach hüpfen hier ziemlich komische Leute herum. Die sehen mehr nach Steinzeitmenschen aus: braune Gewänder, teils sogar fellig und sie tanzen auch so. Da kommt – bei mir jedenfalls – keine Feierstimmung auf.

4 Uhr: Theken-Visite. Martin holt sich einen Shot. Ich ein Malzbier, habe keine Lust auf Hochprozentiges. Wobei raue Mengen davon vielleicht bewirken könnten, dass ich es hier doch noch okay finde.

4.44 Uhr: Ich muss mich auf den Weg machen. Mein letzter Bus fährt gleich.

5 Uhr: Toll, der Nachtbus hat Verspätung, ich hätte also noch zehn Minuten länger bleiben können.

5.17 Uhr: Jetzt habe ich Zeit, den Abend Revue passieren zu lassen. Nett war es auf jeden Fall. Auch mit Martin, obwohl wir sehr unterschiedliche „Feier-Typen“ sind. Ich musste feststellen, dass ich musikalisch nicht gerade tolerant bin. So richtig die Sau rauslassen kann ich nur bei passender Musik: wie im Heaven. „Die Spütte“ stach nicht nur wegen der Musik heraus, sondern auch, weil es sehr leer war und da eine komische Atmosphäre herrschte. Die Eule werde ich mir aber merken. Auf dem ersten Floor hat es mir durchaus gefallen. Es war in jedem Fall mal was anderes: Nicht immer nur Alstadt oder eben Heaven oder Fusion.

**Martin Zaune, 26 Jahre, studiert im zehnten Semester Germanistik und Geschichte im Master of Education. Sein Musikgeschmack ist breit gefächert.**



23.30 Uhr: Bevor wir uns ins Partyleben stürzen, glühen wir mit Cocktails vor. Marius erzählt mir, dass er eine Wohnung sucht, weil er bei seinen Eltern wohnt, pendelt und jetzt richtig in Münster ankommen möchte.

0.30 Uhr: Jetzt geht's los in die Eule. Der Laden ist mein persönliches Highlight, ich ihn noch als „Klup“ aus dem ersten Semester und bin mal gespannt, was der neue Stil hermacht.

0.45 Uhr: Die Eule ist schon gut gefüllt, nach einem kurzen Tankstopp an der Theke geht es auf den Dancefloor. Die Musik ist sehr gitarrenlastig, das mag ich. Marius fragt, was Indie-Musik eigentlich genau sei und ich habe Schwierigkeiten, ihm das zu erklären.

1.17 Uhr: Wir haben ein bisschen getanzt, jetzt will ich mir auch noch den restlichen Club anschauen. Die Eule ist ein bisschen verwinkelt, das lässt sie größer wirken. Der zweite Floor hat eine gemütliche Wohnzimmergröße, sieben bis acht Leute tanzen, es läuft Tootronic. Das ist ganz angenehm, denn wir haben trotz des kleinen Raums Platz zum Tanzen.



Marius wirkt ein bisschen irritiert, ich frage mich, ob das an der Musik oder der Größe dieser Floors liegt.

1.50 Uhr: Wir müssen los! Ich würde so gerne noch bleiben, aber wir haben noch zwei Clubs vor uns. Marius' Gesicht erhellt sich mit Blick auf das nächste Ziel unserer nächtlichen Reise: Das Heaven!

2.15 Uhr: Das wäre fast schief gegangen. Marius ist 19 und im Heaven ist heute Einlass ab 21. Nachdem Marius in die Gästelisteschlange wechselt, interessiert sich aber niemand mehr für sein Alter. Glück gehabt!

**„Eigentlich mag ich elektronische Musik, aber sind wir hier auf der Kirmes?“**

2.38 Uhr: Direkt beim Betreten des Heaven kommen mir die ersten schönen und dynamischen Menschen entgegen. Die Hemden sind in die Hosens gesteckt, man kleidet sich adrett. Das alles wäre ja noch zu ertragen, wenn da nicht die Musik wäre. Eigentlich mag ich elektronische Musik, aber sind wir hier auf der Kirmes? Marius hingegen ist kaum zu stoppen und stürmt direkt die Tanzfläche: Ich folge ihm, feiern ist schließlich, wenn man trotzdem tanzt!

3 Uhr: Ich wünsch mir die Eule zurück! Ich hol mir ein Bier und verzieh' mich ins Raucher-abinett. Auch hier gefällt mir die Musik ähnlich gut wie auf der Haupttanzfläche. Ich habe die Zigarette gerade erst angesteckt, da werde ich durch eine SMS von Marius aus meiner „Pause“ gerissen: Wir müssen weiter – und das ist eigentlich gar nicht schlecht!

3.20 Uhr: Die Sputnik-Halle wirkt aufgrund ihrer Größe ziemlich leer, obwohl die eigentliche Tanzfläche voll ist. Hier läuft neben Indie und Alternative-Rock auch Metal – die Zusammensetzung der tanzenden Leute ist angenehm gemischt. Wenn ich mir Marius so anschau, dann geht's ihm gerade wie mir zuvor im Heaven. Seine Tanzbewegungen sind eher angedeutet und seine Mine trägt Trauer.

4.26 Uhr: Marius muss bald los, damit er den letzten Bus nicht verpasst. Solch ein abrupter Abbruch des Abends wird hoffentlich bald der Vergangenheit angehören, wenn Marius erst mal in Münster wohnt. Bevor ich mich auf den Heimweg mache, drehe ich noch ein paar letzte Runden zu „Come as you are“ und „Paranoid“.

## Neues Internetportal für Studierende geht an den Start

MyWWU fasst verschiedene Anwendungen zusammen

Ab sofort können Studierende das neue Internetportal „MyWWU“ testen. Die Uni-Verwaltung, die ULB und das ZIV entwickelten das Portal speziell für die Studierenden der Uni Münster. MyWWU bietet Zugang zu vielen Informationen und Anwendungen, die für den Studienalltag wichtig sind: E-Mails, Stundenplandaten, Noten, Prüfungstermine, Ausleihfristen und E-Learning-Materialien sind übersichtlich abrufbar. Auch die ULB-Literaturrecherche ist über MyWWU möglich. Schluss mit dem lästigen An-

und Abmelden bei verschiedenen Portalen: Die Organisation des Studienlebens wird einfacher und zeitsparender, da MyWWU nur einen Login erfordert. Darüber hinaus bietet das Portal eine Reihe praktischer Zusatzfunktionen, zum Beispiel einen Kalender mit Erinnerungsfunktion. Info-Kanäle auf der Startseite greifen auf individuell auswählbare RSSFeeds sowie Twitter- und Facebook-Kanäle zurück und zeigen Neuigkeiten aller Art auf einen Blick.

DOMINIK RUDOLPH  
www.uni-muenster.de/mywwu

— Anzeige —



| WAS | WANN | WO

**MITTWOCH, 04.04.2012**

> 20 Uhr **Sinfoniekonzert**, in Kooperation mit dem Exzellenzcluster „Religion und Politik“, Städtische Bühnen, Neubrückenstraße 63.

**DONNERSTAG, 05.04.2012**

> 16 Uhr „T.B.A.“, **Vortrag im Rahmen des Allgemeinen Physikalischen Kolloquiums**, mit Dr. Sebastian Loth, Max-Planck Department for Structural Dynamics, CFEL Center for Free-Electron Laser Science Hamburg, IG1, HS2, Wilhelm-Klemm-Str. 10

> 20 Uhr „**Johann Sebastian Bach, Matthäuspassion**“, in Kooperation mit dem Exzellenzcluster „Religion und Politik“, Observantenkirche, Schlaunstraße 3

**FREITAG, 06.04.2012**

> 20 Uhr „**Gesualdo: Responsorien**“, Konzert in Kooperation mit dem Exzellenzcluster „Religion und Politik“, Hilliard Ensemble, Liebfrauenkirche-Überwasser, Überwasserkirchplatz 3

**SAMSTAG, 07.04.2012**

> 19 Uhr „**Joseph Haydn: Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuz**“, Konzert in Kooperation mit dem Exzellenzcluster „Religion und Politik“, Carmina Quartett, Domini-kanerkirche Münster, Salzstraße 10

**MONTAG, 09.04.2012**

> 18 Uhr „**Giuseppe Verdi: Nabucco**“, Reihe „Musica Sacra“, Städtische Bühnen Münster, Großes Haus, Neubrückenstr. 63

**DIENSTAG, 10.04.2012**

> 18 Uhr „**Perspektive Eritrea**“ – Info/Studienberatung, Internationales Zentrum „Die Brücke“, Raum 107, Wilmergasse 2

> 18.15 Uhr „**Lob des Tyrannen – Juristentaktik in der römischen Militärmonarchie des 3. Jahrhunderts**“, Ringvorlesung des Exzellenzclusters „Religion und Politik“, Fürstenberghaus, Hörsaal F2, Domplatz 20-22

> 19 Uhr „**Ausländische Studierendenvertretung**“, Infoabend, Internationales Zentrum „Die Brücke“, Café Couleur, Wilmergasse 2

> 20 Uhr „**Die Gesellschaft für bedrohte Völker stellt sich vor**“, Offenes Arbeitstreffen, Internationales Zentrum „Die Brücke“, Wilmergasse 2, Raum 106

**MITTWOCH, 11.04.2012**

> 20 Uhr **Kursvergabe AStA-Sprachkurse**, Internationales Zentrum „Die Brücke“ Wilmergasse 2, Raum 106

**DONNERSTAG, 12.04.2012**

> 20 Uhr **Ersttreffen des Doktoranden/innen-Stammtisches der „Brücke“ und des DAAD-Freundeskreises**, Internationales Zentrum „Die Brücke“, Café Couleur, Wilmergasse 2

> 22 Uhr „**Disco of Nations – Semesteranfangs-Party**“, Internationales Zentrum „Die Brücke“, Café Couleur, Wilmergasse 2

**FREITAG, 13.04.2012**

> 12.30 Uhr „**Chinesische Bibliothek**“, Internationales Zentrum „Die Brücke“, Raum 108, Wilmergasse 2

**SONNTAG, 15.04.2012**

> 11 Uhr „**Der Frühling im Botanischen Garten**“, Öffentliche Führung durch den Botanischen Garten, Treffpunkt: Eingang des Botanischen Gartens, Schlossgarten 3

**MONTAG, 16.04.2012**

> 18 Uhr „**Civil Law Codification Commission**“, **The Sales Law Reform in Poland**, Aneta Wiewiorowska, Karl-Bender-Saal, J 322, Universitätsstraße 14-16

> 18 Uhr **Öffentlicher Vortrag: „Islamic Finance“**, Hintergründe und Entwicklungen Prof. Dr. Oberauer, Schloss, Hörsaal S8, Hindenburgplatz 2

> 18 Uhr **Begrüßungsveranstaltung der Graduate School Practices of Literature**, Festsaal der Universität, Schlossplatz 5

**DIENSTAG, 17.04.2012**

> 18.15 bis 19.45 Uhr „**Vom Nutzen des römischen Rechts – Wie sich Papst Johannes VIII. im Jahre 878 gegen Kirchenplünderer zu wehren wusste**“, Ringvorlesung des Exzellenzclusters „Religion und Politik“, Fürstenberghaus, Hörsaal F2, Domplatz 20-22

> 19 Uhr **Kennenlernabend**, traditioneller und informeller Kennenlernabend am Institut für Genossenschaftswesen, 2. Stock, Stadtgraben 9

> 17. April bis 13. Mai „**Eine Welt für Kinder – Aufwachen ohne Kinderarbeit**“, Ausstellung vom Haus der Niederlande, Zunftsaal, Alter Steinweg 6/7

**MITTWOCH, 18.04.2012**

> 17.30 Uhr **Informationsveranstaltung vom Zentrum für Lehrerbildung Praktikum im Ausland**, Café Couleur, Die Brücke, Wilmergasse 2

> 19 Uhr Vortrag „**schütze und rette die Stifter dieses Kunstwerks**“, Der Beckumer

Prudentia-Schrein, Hauptwerk der Osnabrücker Goldschmiedekunst des 13. Jahrhunderts, Prof. Dr. Hartmut Krohm (Berlin). Die Veranstaltung ist Teil der Vortragsreihe zur Ausstellung „Goldene Pracht. Mittelalterliche Schatzkunst in Westfalen“, Fürstenberghaus, Hörsaal F5, Domplatz 20-22

**DONNERSTAG, 19.04.2012**

> 18 Uhr „**To see ourselves as others see us**“ (Robert Burns), Juden und Christen unter römischer Herrschaft: Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung, Prof. Dr. Hermann Lichtenberger (Tübingen), Hörsaal S1 Schlossplatz 2

> 18 Uhr „**Breaking Rules and Telling Tales: The Language and History of Childhood in Early Egyptian Monasteries**“, Gastvortrag von Caroline Schroeder (Stockton) Raum 428, Gebäude Schlaunstr.2/Rosenstr.9

**FREITAG, 20.04.2012**

> 14.30 Uhr **Schnupperkurs Medienrecht (für Nicht-Juristen)**, Offene Veranstaltung des Arbeitskreises Forschungstransfer, Philipp Uecker, ITM, Hörsaalgebäude am Hindenburgplatz, HS 2, Hindenburgplatz 10-12

> 16.15 Uhr **Kinder-Uni zum Thema „Wie werde ich Olympiasieger?“**, Prof. Bernd Strauß und Dr. Barbara Halberschmidt (Sportwissenschaft), Hörsaal H1, Hindenburgplatz/Ecke Bäckerstraße

> 19.30 Uhr **Iranischer Kulturabend**, Die Brücke, Café Couleur, Wilmergasse 2

**MONTAG, 23.04.2012**

> 18.15 Uhr „**La jeune génération des médiévistes français invitée à Münster**“, Vortrag in französischer Sprache, Sylvie Joye (Reims), Vortrag: „Historiographie et histoire du mariage par rapt au haut Moyen Age“ – mit deutscher Zusammenfassung, Raum 104, Fürstenberghaus, Domplatz 20-22

> 20 Uhr **Treffen von Erasmusstudenten**, Die Brücke, Café Couleur, Wilmergasse 2

**DIENSTAG, 24.04.2012**

> 17.15 Uhr **Kolloquium über Geschichte und Didaktik der Mathematik**, an alle Lehrer, Dozenten und Studierende der Mathematik, Prof. Dr. Werner Blum (Kassel) „Kompetenzorientierte Standards und ‚Vergleichsarbeiten‘ in Mathematik – Herausforderung und Chance zur Unterrichtsentwicklung“, Raum M5, Einsteinstraße 64

> 18.15 Uhr „**Täufer zwischen Religion, Politik und Recht: Täuferbekämpfung in der Alten Eidgenossenschaft**“, Ringvorlesung des Exzellenzclusters „Religion und Politik“, Fürstenberghaus, Hörsaal F2, Domplatz 20-22

> 19 Uhr **Podiumsdiskussion der Ausländischen Studierendenvertretung über den arabischen Frühling**, Internationales Zentrum „Die Brücke“, Wilmergasse 2

**MITTWOCH, 25.04.2012**

> 16 Uhr **Workshop – Erfolgreich durch ein Assessment-Center**, Seminarraum ULB 201, Krummer Timpen 3

> 19 Uhr „**Meinungs- und Informationsfreiheit vs. Persönlichkeitsrechte im Internet – Ein unauf löslicher Konflikt?**“, Haus der Niederlande, Alter Steinweg 6/7

> 19 Uhr „**Die Reliquienschreine des Maasgebietes**“, Vortrag des Exzellenzclusters „Religion und Politik“, Prof. Dr. Albert Lemeunier (Liege), Fürstenberghaus, Hörsaal F5, Domplatz 20-22

**DONNERSTAG, 26.04.2012**

> 16 Uhr „**Nanomembranes in good shape: From vortex dynamics to single cell analysis**“, Vortrag im Rahmen des Allgemeinen Physikalischen Kolloquiums, Prof. Dr. Oliver G. Schmidt, IFW Institute for Integrative Nanosciences Dresden, IG I, HS 2, Wilhelm-Klemm-Str. 10

> 19 Uhr „**Das große IVM-Angrillen**“ vom Centrum für angewandte Wirtschaftsforschung (CAWM), Garten des CAWM, Am Stadtgraben 9

> 19.30 Uhr „**America!**“, Semestereröffnung der Musikhochschule Münster, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

> noch bis 19. Juni **Ausstellung „Querschnitte“** der Artothek Münster-Kinderhaus, 2. und 3. Etage im Nordflügel des Schlosses, Schlossplatz 2

**FREITAG, 27.04.2012**

> 14 bis 17 Uhr, **Expertengespräch zum Thema opensnp**, Internet-basiertes Informationsportal zu Ergebnissen von DNA-Untersuchungen, Hörsaal des Instituts für Ethik, Geschichte und Theorie der Medizin, Vonsmarck-Straße 62

**SAMSTAG, 28.04.2012**

> 19.30 Uhr „**Die Schildkröten**“, Ensembleabend für Violoncello, Konzertsaal Musikhochschule Münster, Ludgeriplatz 1

| SINN-VOLL

Mit allen Sinnen genießen gilt für **Andreas Zirkel**. Der Diplom-Verwaltungswirt studierte an der Fachhochschule Münster und ist seit 2000 an der Universität Münster tätig. Seit 2006 leitet der 42-Jährige das Studiendensekretariat der WWU.



**Ich sehe** dem doppelten Abiturjahrgang als eine größte Herausforderung für die WWU optimistisch entgegen.



**Ich rieche** gerne den Duft von frisch gebackenen Baguettes und Croissants in französischen Backstuben.



Sie wollen wissen, wie **Peter Schott** als komplettes Puzzle aussieht? Dann besuchen Sie uns unter [www.uni-muenster.de/sinn-voll](http://www.uni-muenster.de/sinn-voll).



**Am besten schmeckt** mir ein Espresso, wenn er in einer Siebträgermaschine zubereitet wurde.

**Ich höre** erfreut das erste Vogelzwitschern des hereinbrechenden Tages.



**Ich fühle** mich wohl, weil mich mein engagiertes Team optimal unterstützt, die uns obliegenden Aufgaben zu erledigen.

**SONNTAG, 29.04.2012**

> 10 Uhr „**Wann können Arzneipflanzen helfen und wann nicht?**“, Sonntagsführung, Seiteineingang des Instituts für Pharmazeutische Biologie und Phytochemie, Hittorfstraße 56

**DIENSTAG, 01.05.2012**

> 18 Uhr „**Spuren suchen – Verse finden**“, Konzert der Musikhochschule mit Werken von Schubert, Lochner und Spohr, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

**MITTWOCH, 02.05.2012**

> 9 Uhr **Internationales Fußballturnier 2012**, Treffpunkt ist voraussichtlich vor dem Schloss

> 12 Uhr „**Erst auf den Markt, dann ins Konzert**“, Lunch-Konzert der Musikhochschule, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

> 16 Uhr „**Eurokrise und kein Ende – Versinken wir im Schuldensumpf?**“, Podiumsdiskussion im Rahmen der Reihe „CAWM-Forum“, Aula im Stein Haus, Hindenburgplatz 34

> 17 Uhr „**Doping und Sport- Neue Herausforderungen und Entwicklungen in der Anti-Doping-Analytik**“, Vortrag von Dr. Andreas Thomas, Deutsche Sporthochschule Köln, Hörsaal C2 der Chemischen Institute, Wilhelm-Klemm Straße 6

> 19.30 Uhr „**Flötenmusik von Johann Sebastian Bach**“, Konzert der Musikhochschule, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

**DONNERSTAG, 03.05.2012**

> 19.30 Uhr „**Jung und wild!**“, Konzert der Jugendakademie, Konzertsaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

> 20 Uhr „**Legenda aurea**“, Konzert in Kooperation mit dem Exzellenzcluster Religion und Politik, Liebfrauenkirche, Überwasserkirchplatz 3

**FREITAG, 04.05.2012**

> 12 bis 16 Uhr **Informations-Tag Master BWL**, Juridicum, Hörsaal J4, Universitätsstraße 14 - 16

> 19 Uhr **Vortragabend des YXK (Verein der Kurdischen Studierenden) zum Thema „Darf der Staat töten?“**, Internationales Zentrum „Die Brücke“, Café Couleur, Wilmergasse 2

**SAMSTAG, 05.05.2012**

> 19.30 Uhr „**gEIGENgARTEN XXXVIII**“, Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

**MONTAG, 07.05.2012**

> 10 Uhr „**Why is Europe not like the US? The (non-) existence of a European Property Law**“, Vortrag von Prof. Dr. Sief van Erp, Centrum für Europäisches Privatrecht, Karl-Bender-Saal, H2, Universitätsstraße 14-16

> 19.30 „**Musica espanola I**“, Spanische Gitarrenmusik aus dem 20. Jahrhundert, Konzertsaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

**DIENSTAG, 08.05.2012**

> 18.30 Uhr **CeNuS Kolloquium Nonlinear Science, „Multidimensional Langevin modeling of biomolecular dynamics“**, Dr. Rainer Hegger, Goethe Universität Frankfurt, Institut für Physikalische und Theoretische Chemie, Seminarraum 222, Correnstr. 2 - 4

> 18.15 bis 19.45 Uhr „**Royal Courts, Law Courts and Governance: the Role of Litigation in Early Modern Scotland**“, Ringvorlesung des Exzellenzclusters „Religion und Politik“, Dr. Mark Godfrey, Glasgow, Fürstenberghaus, Hörsaal F2, Domplatz 20-22

> 19.30 Uhr „**Quatsch keine Opern**“, Arien und Szenen aus der Opernliteratur, Konzertsaal, Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

**MITTWOCH, 09.05.2012**

> 12 Uhr „**Erst auf den Markt, dann ins Konzert**“, Lunch-Konzert der Musikhochschule, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

> 19.30 Uhr „**Violin-Konzert**“, Musikhochschule Münster, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

Viele weitere Termine sind im **Veranstaltungskalender auf den Internetseiten der Universität Münster** zu finden:

> [www.uni-muenster.de/Rektorat/exec/termine.php](http://www.uni-muenster.de/Rektorat/exec/termine.php)

Änderungen vorbehalten

Die nächste



erscheint am 9. Mai 2012.

Redaktionsschluss ist der 27. April.